



**Neat** 2016 wird der Gotthard-Basistunnel eröffnet. Für den Rüstungskonzern Ruag hat dies Folgen. **5**

**TV-Präsenz** Nur der Regen trübte Sursees glanzvollen Auftritt bei «SF bi de Lüt». **13**

**Bundesliga** Goalie Roman Bürki gelingt mit Dortmund beim 4:0-Sieg ein perfekter Einstand. **28**



Säurehaltige Getränke setzen den Zähnen zu – selbst wenn man sie gut putzt. **Seite 46**

## SPORT

**Knapp gescheitert**  
Es hat nicht ganz gereicht: Die Krienser Fussballer machen den Berner Young Boys im Schweizer Cup das Leben schwer, verlieren schliesslich aber mit 1:2 (0:1). **25**

## LUZERN

**Heimisches Bier**  
Es begann als Semesterarbeit von Luzerner Hochschulstudenten, bald wird es den Durst löschen: «Sooser Bier». Die Initianten haben eine Produktionsstätte und wollen schon bald ihr Bier brauen. **15**

## SCHWYZ

**Schicksal eines Eritreers**  
Er erlebte Gewalt und Folter, seine Flucht aus Eritrea verkam zu einer gefährlichen Odyssee. In Einsiedeln fühlt sich der 29-jährige Afrikaner erstmals sicher. **16**

## NIDWALDEN

**Hilfe in Nepal**  
Ein Stanser Ehepaar hat das schreckliche Erdbeben in Nepal vom April hautnah miterlebt. Nun helfen sie der betroffenen Bevölkerung vor Ort mit Spenden. **17**

## INHALT

Forum	14	Unterhaltung	33
Kantone	13/15	Unterwegs	42/43
Kultur	21-23	Wetter	24
Lebensart	39/41	Wirtschaft	9/11
Piazza	37-39	Wissen	46-48
TV/Radio	34/35	Zippy	45



# Mit Humor in die Zukunft



Das Festivalorchester unter der Leitung von Bernard Haitink spielte gestern nochmals das Eröffnungskonzert.  
Bild: Lucerne Festival/Priska Ketterer

**FESTIVAL** mat. Seit Freitag läuft das Lucerne Festival zum Thema Humor. In einer anregenden Eröffnungsrede setzte sich der Pianist Alfred Brendel an den Flügel, um ein Beispiel für «Sinn und Unsinn» in der Musik zu geben.

Für gute Laune sorgte das gestern wiederholte Eröffnungskonzert durch

das Lucerne Festival Orchestra (LFO), das unter Bernard Haitink (Bild) mit den Pointen und einem neuen Ton bei Haydn und Mahler bereits in die Zukunft verwies.

Beschworen wurde die Zukunft auch bei der formellen Eröffnung, Stiftungspräsident Hubert Ackermann erinnerte

an Riccardo Chaillys Wahl zum Chefdirigenten des Lucerne Festival Orchestra, Regierungsrat Reto Wyss wünschte sich für die Realisierung der Salle-Modulable-Pläne eine «Fangemeinde» wie einst für das KKL.

Doris Leuthard, die zur Eröffnung am Freitag das bundesrätliche Grusswort

überbrachte, sorgte beim Gang aufs Podium beinahe für eine echte humoristische Einlage. Wie man sich gerade von solchen Malheurs durch Lachen entlasten kann, sagten prominente Gäste wie etwa Emil Steinberger am Cocktail-Empfang vor der Eröffnung im Foyer des KKL. **22/23**

## Junge SVP greift Sommaruga an

**VOLKSRECHTE** fak. Die Junge SVP will das Volk einspannen, um missliebige Bundesräte loszuwerden. Wie Präsident Anian Liebrand bestätigt, beugt sich die Jungpartei derzeit über Pläne, in der Schweiz das Misstrauensvotum einzuführen. Das Parlament soll ein solches jederzeit durchführen müssen, wenn genügend Unterschriften aus der Bevölkerung zusammenkommen. Ist das Misstrauensvotum erfolgreich, gilt das betroffene Regierungsmitglied als abgewählt. Auslöser für den brisanten Plan sei «die schwache Rolle von Bundesrätin Sommaruga, die im Asylwesen den Volkswillen missachtet», so der Luzerner. **4**

## China-Gäste sorgen für Unmut

**EBIKON** Das Restaurant Maxim zieht täglich bis zu 600 Chinesen an. Die Nachbarn ärgern sich jedoch vermehrt.

red. Es ist wohl der bestbesuchte Gastrobetrieb in der Region: das vom gebürtigen Chinesen Wei Deng betriebene Restaurant Maxim an der Zentralstrasse 10 in Ebikon. Täglich halten die mit Chinesen gefüllten Reiscars in der Luzerner Agglo-Gemeinde. Ganze Scha-

ren von «Europa-in-10-Tagen-Touristen» steigen aus und verköstigen sich zu unschlagbaren Preisen. Gleichzeitig können die Besucher auch gleich vor Ort Souvenirs und Lebensmittel kaufen.

Das emsige Treiben rund um das Restaurant Maxim führt seit geraumer Zeit vermehrt zu Reklamationen. «Während der warmen Monate können wir den Balkon nicht mehr nutzen», beklagt sich ein Nachbar. Lärm und Gestank seien zu gross. Auch das Parkieren der vielen Cars sorgt für heisse Köpfe. Nun kritisiert auch die Gemeinde die Zustände. **13**

## Herzregister senkt Sterberate

**SPITÄLER** red. Seit 18 Jahren gibt es in der Schweiz ein Herzregister, mit dem sich die Spitäler gegenseitig über die Behandlungsmethoden informieren. Mit Erfolg: Seit der Gründung des Registers konnte die Sterblichkeitsrate von Herzpatienten in Spitätern halbiert werden. Zudem konnte die Qualität gesteigert werden. Für Paul Erne, der dem Steuerungsausschuss des Herzregisters vorsteht, braucht es mehr solcher Register. «Damit verbessern sich die Prognosen deutlich», sagt er. Wichtige Voraussetzung sei allerdings, dass ein solches Register auf Unabhängigkeit und Freiwilligkeit basiere. **3**

# «Die Qualität ist eindeutig besser»



Blick in den Operationssaal: Die Schweizer Spitäler sind bei der Behandlung von Herzinfarkten immer erfolgreicher. Keystone/Markus Vogel

**GESUNDHEIT** Jeder Herzinfarktfall, den ein Spital behandelt, wird registriert. Das zahlt sich aus. Der Luzerner Herzspezialist Paul Erne sagt, wie auch Patienten davon profitieren.

INTERVIEW EVA NOVAK  
eva.novak@luzernerzeitung.ch

*Paul Erne, was bringt es dem Patienten oder der Patientin, dass Sie seit bald zwei Jahrzehnten den grössten Teil der Herzinfarkte in der Schweiz registrieren?*

**Paul Erne:** Wer in einem der beteiligten Spitäler behandelt wird, kann davon ausgehen, dass die Behandlungsmethode dem neusten Stand des Wissens entspricht. Die Spitäler erfassen die Daten ihrer Herzinfarktpatienten. Umgekehrt kann sich jedes angeschlossene Spital in die Datenbasis einloggen und die eigene Herzinfarktversorgung mit jener der anderen vergleichen. Das Grundprinzip dahinter lautet: Lerne von den Besten.

*Wovon letztlich die Patienten profitieren?*

**Erne:** Selbstverständlich. Denn wenn sich die Verantwortlichen eines Spitals mit den anderen vergleichen, sehen sie, wo sie besser werden müssen. Sie merken zum Beispiel, dass sie in einem bestimmten Behandlungsschritt unnötig Zeit verlieren, die Infarktdiagnose zu rasch stellen oder einen falschen Ablauf haben. Der zuständige Arzt kann das alles anschauen und die Konsequenzen daraus ziehen. Dem Patienten gibt das die Garantie, dass er wirklich so behandelt wird, wie es den aktuellen Regeln der Kunst entspricht.

*Können Sie belegen, dass die Behandlungen allein dank des Sammelns von Daten besser werden?*

**Erne:** Wir haben die Qualität der Behandlungen von Herzinfarktpatienten in den letzten sechs Monaten untersucht, bevor

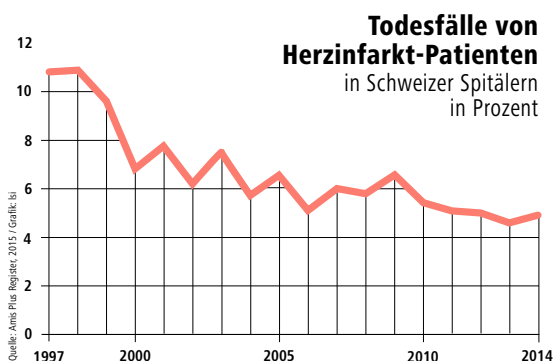
ein Spital beim Register mitgemacht hat. Diese Werte haben wir mit jenen der folgenden sechs Monate verglichen, nachdem sich das Spital angeschlossen hatte. In der zweiten Periode war die Qualität eindeutig besser.

*Seit der Gründung des Registers vor 18 Jahren hat sich die Sterblichkeit bei den Herzinfarkt-Patienten halbiert. Hängt das nicht eher mit den besseren Therapiemöglichkeiten zusammen?*

**Erne:** Das ist schwer zu sagen. Natürlich sind das Material und die Medikamente besser geworden. Das Register bewirkt aber, dass eine Therapie, wenn sie wirklich gut ist, extrem schnell eingeführt wird. Das haben wir zum Beispiel bei den Mitteln zur Senkung des Cholesterins oder bei der Blutverdünnung gesehen. Sobald die Daten einen klaren Vorteil zeigen, gibt es einen extremen Schub.

*Weil die angeschlossenen Spitäler überhaupt davon erfahren?*

**Erne:** Weil sie wissen, was wirklich greift. Sie bekommen eine Antwort auf die Frage: Wie setzt man im medizinischen Alltag etwas um, was in einer kleinen, hochspezifischen Untersuchung erfolgreich war? Denn anders als in den meisten Studien ist nicht jeder Patient unter 80 und hat vielleicht eine kürzere Lebenserwartung. Oder er hat nicht nur Herzprobleme, sondern auch noch Krebs. Solche Faktoren werden in der Datenbank berücksichtigt und entsprechend gewichtet, damit die Resultate für den Alltag brauchbar sind.



*Kürzlich haben Sie den 50 000sten Patienten registriert. Sind Sie stolz darauf?*

**Erne:** Darauf sind wir in der Tat stolz. 50 000 Patienten sind extrem viel. Das Herzinfarktregister ist das grösste klinische Register im Schweizer Gesundheitswesen und das drittgrösste seiner Art weltweit. Wobei man aber sagen muss, dass das grösste Verzeichnis mehrere Länder umfasst und das zweitgrösste, jenes von Grossbritannien, vom Staat vorgeschrieben und auch finanziert ist. Unser Register hingegen hat den Vorteil der Freiwilligkeit.

*Warum ist das ein Vorteil?*

**Erne:** Was von oben verordnet wird, ist häufig schwierig. Damit die Qualität der Daten wirklich stimmt, müssen die Spitäler freiwillig mitarbeiten. Und man muss verhindern, dass sich daraus ein Wettbewerb oder eine Rangliste entwickelt. Das Register ist das Ergebnis typischer schweizerischer Tugenden: Freiwilligkeit und Eigenverantwortung.

*Wie haben Sie denn diese Masse hingekriegt?*

**Erne:** Es liegt daran, dass zu Beginn – als die drei ärztlichen Fachgesellschaften für Kardiologie, Innere Medizin und Intensivmedizin das Register unter dem Namen «Amis» gegründet haben – 83 der total etwa 100 Spitäler mitgemacht haben, an denen damals Herzinfarkte behandelt werden konnten.

*Sind es immer noch so viele?*

**Erne:** Inzwischen ist diese Zahl etwas zurückgegangen, nicht zuletzt, weil es weniger Spitäler gibt. Es gibt aber auch Spitäler, die sich diese Art der Datenerfassung nicht mehr leisten können. Obwohl die Industrie den Grossteil finanziert, fällt ein Teil des Aufwands auf das Spital zurück.

*Wer zahlt, befiehlt. Bestimmen Konzerne wie Novartis oder Biotronik, was Sie zu tun haben?*

**Erne:** Das ist zwar eine gängige Meinung, trifft aber in unserem Fall nicht zu. Unsere Geldgeber müssen unterschreiben, sich jeglicher Einflussnahme zu enthalten. Sie können Vorschläge machen. Wenn diese unserem Steuerungsausschuss, in dem

## Die drei wichtigsten Tipps

1. Am wichtigsten ist eine gesunde Lebensweise: nicht rauchen, Stress vermeiden, auch mal Nein sagen.
2. Eine gesunde Ernährung gehört ebenfalls dazu: Alkohol, Fett und Zucker mit Mass geniessen.
3. Falls auch bereits bei leichter Belastung Symptome wie Brustschmerzen, Atemnot oder ein Engegefühl in der Brust auftreten: so rasch als möglich ein Spital aufsuchen.

nur Mediziner aus angeschlossenen Spitalern vertreten sind, wissenschaftlich nützlich erscheinen, verfolgen wir sie. Wenn sie nur kommerziellen Interessen dienen, lassen wir es sein.

*Hand aufs Herz: Haben Sie in den 18 Jahren nie etwas gemacht, weil es ein Pharmamulti oder eine Medizintechnikfirma gewünscht hätte?*

**Erne:** Nein.

*Warum macht die Industrie dann mit?*

**Erne:** Ich vermute einmal aus Überzeugung. Ein einzelner Sponsor trägt übrigens maximal mit einem tiefen fünfstelligen Betrag zu unserem Budget von 400 000 Franken pro Jahr bei. Hier und da kommen auch private Spenden hinzu. Die sind aber selten.

*Wie steht es mit dem Datenschutz?*

**Erne:** Die Bestimmungen werden strikt eingehalten. Die Daten sind anonymisiert, mit Ausnahme von Stichproben-Kontrollen bei ausgewählten Patienten, die dazu allerdings vorgängig ihr schriftliches Einverständnis geben müssen. Mit diesen Nachkontrollen wollen wir verhindern, dass ins Blaue hinaus Daten erfunden werden. Der Bund sähe es zwar gerne, dass wir alle Daten scharf machen, weil man ohne Anonymisierung auf individuelle Fehlersuche gehen könnte. Das wollen wir aber nicht.

*Warum nicht?*

**Erne:** Weil der Kontrollaufwand extrem ansteigen würde. Ist jemand an einer Herzinsuffizienz aufgrund der Grundkrankheit Diabetes gestorben, oder lag es an der Erkrankung der Herzkranzgefässe? Solche Fragen zu beantworten, ist enorm schwierig und aufwendig.

*Wie gross ist der Aufwand für das Spital?*

**Erne:** Pro Patient muss sich jemand eine gute Stunde Zeit nehmen, um den Fragebogen sorgfältig auszufüllen. Das wird immer schwieriger. Viele Klagen, sie hätten zu viel zu tun, und möchten eine höhere Aufwandsentschädigung. Doch wir können nicht mehr zahlen.

*Ist das Projekt damit ernsthaft in Gefahr?*

**Erne:** Nein. Wenn aber die Sponsoren abspringen, wird es kritisch.

*Wo sehen Sie den grössten Nachholbedarf, um die Sterblichkeit beim Herzinfarkt weiter zu senken?*

**Erne:** Ein Drittel der Patienten kommt gar nicht ins Spital. Die sterben zu Hause, auf dem Weg oder wo auch immer. Über die haben wir gar keine Informationen. Von den restlichen zwei Dritteln, die ins Spital kommen und erfasst werden, kann man sagen: Die Zeit zwischen der Aufnahme ins Spital und dem Beginn der Behandlung konnten wir zwar verkürzen. Doch es verstreicht noch immer viel zu viel Zeit, bis die Leute ein Spital aufsuchen. Das ist eines der Hauptprobleme, denn eine Diagnose innerhalb weniger Stunden kann Leben retten.



HINWEIS

Das Herzregister-Projekt ist 1997 unter dem Namen «Amis» (Acute Myocardial Infarction Switzerland) lanciert worden. Präsident wird dessen Steuerungsausschuss seitdem von Professor Paul Erne (64). Der ehemalige Chefarzt Kardiologie am Luzerner Kantonsspital ist seit

kurzem im Ruhestand und schliesst aktuell noch Forschungsprojekte am Departement Biomedizin der Universität Basel ab.